

Riesauer Tageblatt

Das Riesauer Tageblatt erscheint wöchentlich 17 1/2 Uhr. Verkaufspreis 3 RMR monatlich, ohne Zustellgebühr. Wochenpreis 2,14 RMR einschließlich Postgebühren. In der Reichsdruckerei Dresden ist auf Verlangen eine Probeausgabe zu beziehen. Drucknummer 16. Postfachnummer 16. Geschäftsstelle: Riesa, Gabelstraße 22.

Einzelnen Grundpreis für die Zeitungsnummer 10 RMR. Der Preis für den Abonnement beträgt 1,20 RMR. Der Preis für den Abonnement beträgt 1,20 RMR. Der Preis für den Abonnement beträgt 1,20 RMR.

Drucknummer: Tagesblatt Riesa
Gesamt 1237 / Postfach Nr. 22

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großhain behördlich bestimmte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Riesa, des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Meißen

Verlagsort: Dresden 1200
Verlag: Riesa, Gabelstraße 22

Nr. 257

Montag, 2. November 1942, abends

95. Jahrg.

Schwungvoller Angriff am Teref

Blagie genommen — Die wichtige Ostliche Heerstraße gesperrt — Landungsversuch bei Stalingrad abge schlagen

Die Briten in Aegypten zurückgeworfen

In 3 Wochen 306 britische Flugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In schwerem, aber erfolgreichem Ringen um Bunkerstellungen nördlich der Bahn nach Tnaple kämpfte sich die Infanterie in schwierigem Berggelände weiter vor. Teile des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet, mehrere Gegenangriffe abge schlagen.

Westlich des Teref warf der eigene Schwungvolle Angriff in schwierigem Gelände den hartnäckig kämpfenden Feind über zahlreiche Bahnschnitte zurück. Die Stadt Blagie wurde genommen und damit die wichtige Ostliche Heerstraße gesperrt. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe des Heeres und griff Truppen, Panzer und Bahnanlagen der Stadt Orskanitz an.

Südlich Stalingrad scheiterten neue, von einzelnen Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Nördlich der Stadt versuchten die Sowjets wiederum erfolglos zu landen. Zwei Kanonenboote und mehrere große Landungsboote wurden versenkt, ein Kanonenboot beschädigt und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Rumänische Kampfplieger bekämpften Bahnschienen im Donabschnitt wirksam mit Bomben. Nordwestlich Sibing scheiterten örtliche feindliche Angriffe. Im mittlern und nördlichen Frontabschnitt beiderseitige Späh- und Stoßtruppentätigkeit.

Der Gegenangriff der deutsch-italienischen Truppen im Nordabschnitt der El-Alamein-Front wurde gestern fortgesetzt und warf den eingeschlossenen Feind unter schwersten Verlusten, besonders bei einer anfallsigen Division, zurück. Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich vor allem gegen Batteriestellungen des Feindes. Durch Bombentreffer wurde eine größere Anzahl von Geschützen zum Schweigen gebracht. Im Begleitflug eingesehene Jäger schossen ohne eigene Verluste vier britische Jagdflugzeuge ab.

In der Zeit vom 11. bis 31. Oktober verlor die britische Luftwaffe 306 Flugzeuge, davon 187 über dem Mittelmeer und über Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 88 eigene Flugzeuge verloren.

Not lehrt pflügen

Die große Rede, die Reichsmarschall Göring im Sportpalast hielt und in der er dem deutschen Soldaten wie auch dem deutschen Landvolk im gleichen Maße den Dank des ganzen Volkes abstattete, wird in späteren Zeiten einmal als Markstein auf dem Wege von Deutschlands Marsch in die Zukunft stehen. Wenn der Reichsmarschall ausrufen konnte, daß es von nun an ernährungs-wirtschaftlich nur besser werden kann und daß der im Osten von unseren Soldaten eroberte Raum auch die letzte Siegeshoffnung unseres Gegners, uns auszuhungern, nunmehr endgültig zerfallen hat, dann hat Hermann Göring einmal mehr bewiesen, wie unsinnig es ist, das vierte Jahr dieses Krieges mit dem des ersten Weltkrieges zu vergleichen. In diesem vierten Kriegsjahr hungert die Heimat nicht, geschweige denn die Front. Ja, die Front hat es fertiggebracht, sich selbst zu ernähren und darüber hinaus aus den Ökonomiegebieten bereits Zuschüsse für die Ernährung in der Heimat zu liefern. Der Reichsmarschall ließ aber auch über ein zweites Problem sprechen. Er sagte, daß bei noch so weiten Räumen immer wieder das Landvolk in der Heimat mit seiner Arbeit allein die Grundlagen für die Ernährung des deutschen Volkes bilden müsse. Er bekannte sich also zu dem Führerwort, das da heißt, Deutschland werde dereinst ein Bauerreich sein oder es werde nicht sein.

Man sagt immer, der Krieg sei der Vater aller Dinge, man weiß aber ebenjogut, daß Krieg auch immer Not bedeutet. Not hat zu allen Zeiten den Menschen erfindert gemacht. Dies gilt auch für die Raumnot und die mit ihr verbundene Einteilung der Nahrungsmittel; so gerecht sie vorgenommen wird, kann doch kein Mensch in Deutschland leugnen, daß unsere Nationierung ein Dauerzustand sein darf. Sonst wären wir ja nicht bereits dabei, diese Not zu beheben. Diese Not jedoch lehrt in allererster Linie pflügen. Es mag vielleicht Zeitgenossen geben, die nur durch den Krieg mit der Not darauf gestoßen wurden, wie nötig die Landarbeit ist. Vielleicht mag auch jemand nur das Bild einer wohlgepflegten Speisefammer vor Augen schweben, wenn er heute Schnitzholz nach Dorf und Bauernhof empfängt und meint, dort wäre auch das rechte Feld für seine Tätigkeit. Aber diese Menschen sehen zwar das reife Getreidefeld oder das Rindvieh in den Ställen und die Kühe auf der Weide, sie aber wissen sie, daß zum Feld der Pflüg, zur Butter die Stallarbeit und zur Ansammler Futter und Haltung gehören. Auch wenn sie's wüßten, sie kämen dem Grundemfinden nicht nahe, das innere Verpflichtung zur Landarbeit heißt. Hier aber muß dieser Krieg eine Pflugschar sein, die den Acker in unserer Seele endgültig wieder umbricht, damit aus dem bäuerlichen Blut in uns allen auch wieder die bäuerliche Anschauung des Weltbildes wach wird. Und dieses Weltbild wird bäuerlich sein fort und fort, solange Menschen atmen, denn am Anfang jeder Kultur, am Anfang jeder großen Tat wird immer wieder das Brot stehen, das der Mensch ißt. Dieses Brot kann aber einem Volke nur dann gehören, wenn seine eigenen Söhne und wieder deren Söhne es unerschütterlich auf dem eigenen Acker bauen. Unsere Jungen und Mädel müssen sich also wieder ländlichen Berufen widmen, damit die kleine Anteilzahl von 19,1 v. H. bäuerlicher Bevölkerung in Deutschland erhöht wird, wenn unter Reich von ewigem Bestand sein soll und das Land, das unsere Soldaten mit so viel Blut eroberten, auch uns und unseren Nachfahren für immer gehören soll.

Es erscheint eigentlich so einfach! Besonders die Älteren, die nun zum zweitenmal unter dem Versuch einer britischen Hungerblockade, allerdings diesmal einem zerfallenen Versuch, leiden mußten, sollten doch eigentlich alles daran setzen, um ihre Kinder hinaus aufs Land zu schicken, noch dazu, wo jedem jungen Deutschen heute das Ziel des eigenen Hofes winkt. Sie sagen doch immer: Mein Junge und mein Mädel sollen es einmal besser haben. Wenn sie das aber ernstlich wünschen, müssen sie auch zu dem Schluß kommen, daß es unsere Jungen und Mädel nur dann einmal besser als die Eltern haben können, wenn Deutschland sich endgültig die Nahrungsfreiheit erkämpft hat. Das kann aber unter Reich nur durch die genügende Zahl junger Bauern und Bäuerinnen, die mit ihren Kindern wiederum die Arbeit am Boden in die Zukunft tragen. Wenn in allen Gauen des Reiches diese Einsicht Eltern und Kinder bei der Berufswahl zu den rechten Entschlüssen kommen läßt, dann stimmt das Wort aus der Rede Hermann Görings für alle Zukunft, das da heißt: Von nun an kann es nur noch besser werden! Dann hat uns die Not des letzten und dieses Krieges wirklich das Pflügen gelehrt.

Erfolgreiche Abwehr in Aegypten

Feindlicher Landungsversuch vereitelt
K Rom. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nordabschnitt der Aegyptischen Front führte die weitere aünstige Entwicklung des Gegenangriffes der Achsenstruppen zur Gefangennahme von weiteren hundert Australiern, sowie zur Zerstörung von weiteren vierzig Kraftfahrzeugen.

Neue Vorstöße, vorbereitet und unterstützt von heftiger Artilleriefeuer, richteten sich gegen unsere Stellungen im gleichen Abschnitt. Sie wurden glatt abgewiesen.

Ebenso wurde ein in der vergangenen Nacht hinter unseren Stellungen unternommener Landungsversuch sofort vereitelt.

Italienische und deutsche Flugzeuge waren zu wiederholten Malen mit gutem Erfolg gegen die feindlichen Stellungen eingesetzt. Deutsche Jagdflugzeuge schossen vier feindliche Flugzeuge ab und beschädigten zahlreiche weitere am Boden abgeschossene Flugzeuge.

Kampf um die Schluchten in Stalingrad

Nächtlicher Landungsversuch des Feindes abgewehrt

Berlin. In Stalingrad ging der Kampf Mann gegen Mann am 31. Oktober weiter. Unsere Stabgruppen rückerten nach dem Oberkommando der Wehrmacht vorrückenden Meldungen wieder einige Kampfstellungen der Bolschewiken aus. Die Wegnahme einer der Schluchten, die sich von der Höhe des Industriegebietes bis zur Wolga ziehen, kostete harte Kämpfe. Der Feind hatte in die Steilhänge tiefe Stollen mit mehreren Ausgängen hineingetrieben, die den Verteidigern sichere Unterstände boten.

Auf 50 Meter und weniger hatten sich unsere Stabgruppen bereits an den Rand der Schlucht herangearbeitet, so daß unsere Flieger und Geschütze nicht mehr in den Kampf eingreifen konnten. Die schweren Waffen schürten nur durch ihr Sprengfeuer den Angriffsraum ab. Der erste Einbruch in diese Stellung gelang unseren überraschend vorrückenden Pionieren mit ihren Flammenwerfern. Rechts und links neben den fauchenden Feuerstößen und im Qualm des verbrennenden Oils verborgen, stießen Grenadiere vor. In Sekunden hatten sie die Trümmerzone vor dem feindlichen Graben überwunden. Mit Handgranaten, Bajonetten und Spaten hieben sie die Bolschewiken Mann für Mann zusammen. Jeder fallende Feind verbreitete die Breche. Dann gewannen die Pioniere einige Meter am Gang abwärts. Die Feuerfackel des Flammenwerfers schlug von oben laufend in den Stolleneingang gerade unter ihnen, Sprengladungen fielen dazwischen und löstern die Stufen herunter. Die Sowjets brüllten auf. Dann drei, vier dumpfe Schläge tief drinnen im Dunkeln. Das Schreien der Bolschewiken verkümmert. Über den eingestürzten Stollenhaß sprangen die Grenadiere auf die Sohle der Schlucht herab. Andere Pioniere kamen nach. Wieder stiegen die Sprengladungen in die Eingänge der Höhlen, kranken die Feuerfackeln aus den Flammenwerfern, kranken die Hand- und Wurfgranaten. Kaum sind im Qualm und Sandgemenge Freund und Feind noch zu unterscheiden.

Doch unsere Grenadiere und Pioniere kommen vorwärts. Die ganze Schlucht wird geräumt. Wieder ist ein der Höhlen, durch die der Feind des Nachts seine Verstärkungstrupp in die Stadt schickte, geschlossen.

Da das Heranbringen der Unterführungen über die Wolga für den Feind immer schwieriger wird, versuchten die Bolschewiken, am 31. 10. den Verteidigern der Stadt durch neue Entlastungsangriffe zu helfen. An der Nordflanke glaubten sie an einem bisher still gebliebenen Uferabschnitt die Landung von zwei bis drei Patrouillen erzwingen zu können. Mit sieben großen Turmbooten griff der Feind im Schutz der Nacht an. Vier der Boote verankerten nach Trefern unserer Artillerie. Die übrigen drehten im Sprengfeuer ab. Nur etwa 100 bis 200 Verwundete konnten sich am diesseitigen Ufer sammeln und zum Wäldchen fliehen. Sie wurden im sofortigen Gegenstoß vernichtet.

Als eine dicht vor der Wolga liegende Hügelkette beim ersten Angriff gegen Stalingrad von unseren Panzern geräumt wurde, fanden hier acht überflüssige bolschewistische Panzerkampfwagen. Wegen diesen Feind wurden abermals zwei sächsische Panzerkompanien eingesetzt. Unter dem Feuerschutz der Artillerie und hervorragender Unterstützung durch Sturzkampfflugzeuge führten die deutschen Panzer mit Höchstgeschwindigkeit durch die dicht befestigten feindlichen Stellungen hindurch und walzten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte. Aber am Fuß der Höhe geriet der Angriff durch das Feuer der schweren Panzerkanonen ins Stocken. Da machte der Chef der vordersten Kompanie mit fünf seiner Panzer links um und versuchte in die Flanke des Feindes zu kommen. Im energischen Vorstoß konnte er bis auf Schußentfernung herankommen. Der sich jetzt entsinnende erbitterte Feuerkampf endete damit, daß die vier mittleren deutschen Panzer die acht überflüssigen Panzerkampfwagen des Feindes überwältigten.

Fünf neue Eichenlaubträger

Berlin. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberfeldwebel Max Stoß, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, aus Anlaß seines 100. Luftfluges als 137. Soldaten, dem Hauptmann Heinrich Schwedler, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader als 138. Soldaten, dem Hauptmann Wolfgang Schenk, Flugzeugführer in einem Fernbombergeschwader als 139. Soldaten, dem Oberleutnant Seih, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments als 140. Soldaten und dem Oberfeldwebel Josef Zwerneman, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, aus Anlaß seines 101. Luftfluges als 141. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Der Vergeltungsschlag gegen Canterbury

Zielangriff aus dreißig bis vierzig Meter Höhe

Berlin. In den späten Nachmittagsstunden des 31. Oktober erfolgte, wie schon gemeldet, ein schwerer Angriff deutscher Kampfflugzeuge zur Vergeltung für die skrupellose Bombardierung deutscher Städte und Wohnstätten durch britische Bomber gegen die Stadt Canterbury im Südosten Englands. Böllig überraschend für die britische Abwehr drangen wenige Minuten nach 18 Uhr die Staffeln unserer schnellen Kampfflugzeuge über die britische Küste vor und fielen bis auf eine Höhe von nur dreißig bis vierzig Meter auf das Stadtgebiet von Canterbury herab. Schon die ersten Bombeneinschläge brachten zahlreiche Häuser zum Einsturz und verursachten große Brände. Während die Kampfflugzeuge im Abflug noch Kraftfahrzeugansammlungen und Eisenbahnziele im Raum von Canterbury mit ihren Bomben und Maschinengewehren beschossen, dehnten sich die durch zahlreiche Bombentreffer im Stadtgebiet von Canterbury entstandenen Brände immer weiter aus. Deutsche Jagdgeschwader schützten diesen Vergeltungsangriff und schossen drei Spitfires in Luftkämpfen ab. Einige Stunden später setzten schwere Kampfflugzeuge in größerer Zahl den Vergeltungsschlag gegen Canterbury fort und warfen zahlreiche Bomben in die brennende Stadt.

Willkie verkündet „amerikanisches Jahrhundert“

Stockholm. In einer Wahlrede meldete Wendell Willkie am Sonntagabend den Weltbürgerschaftsanspruch der USA. an. Angefaßt der modernen Entwicklung in wirtschaftlicher, politischer und anderer Hinsicht müht die Vereinigten Staaten die volle Verantwortung für die Angelegenheiten der Welt überzunehmen, erklärte er.

Uns läßt das schon mehrfach verheißene „amerikanische Jahrhundert“ unberührt. Interessant wäre es aber, gemessen von Willkie zu erfahren, welche Rolle er — nachdem er sich legitim in der Welt ausgiebig umgesehen hat — dem englischen Empire zugeordnet hat. Vielleicht die einer USA-Kolonie?

Immer neue britische Gewaltmaßnahmen in Indien

Bangkok. Die letzten Meldungen des allindischen Rundfunks über die Lage in Indien besagen: Die Regierung der Bihar-Provinz hat sämtlichen Studenten verboten, einer politischen Organisation anzugehören oder an politischen Versammlungen teilzunehmen. Studenten, die irgend-einem Klub oder einer Vereinigung beitreten wollen, auch wenn diese nicht politischen Charakter haben, müssen vor-erz die Genehmigung des Leiters des betreffenden Instituts einholen, dem sie angehören. Auch Lehrern wird angedroht, daß sie disqualifiziert werden, wenn sie politischen Organisationen beitreten.

In Madras verhaftete die Polizei zahlreiche Kongressfreiwilige, die Propaganda für den Kongress machten.

Eine Kollektivstrafe von 25.000 Rupien wurde einem Ort in der Assam-Provinz auferlegt.

In der Bombay-Provinz kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Kongressanhängern. In Ahmedabad ging die Polizei wieder zweimal mit der blanken Waffe gegen indische Kundgeber vor. In Surat fand man in einem Hotel eine Bombe. Fünf Personen wurden verhaftet.

Verfliches und Gächliches

Dienstag, 8. November

Sonnenaufgang 6,59 Uhr Mondaufgang 0,17 Uhr
Sonnennuntergang 16,28 Uhr Mondauntergang 14,84 Uhr
Verdunkelungspunkt befehlt von einer Stunde nach
Sonnennuntergang bis eine halbe Stunde vor
Sonnenaufgang.

Ein Meisterabend froher Unterhaltung

Wer hört nicht gern nach des Tages Mühen und Beschwerden auch einmal gute Unterhaltungsmusik mit bekannten Melodien und Schlagern! Wenn dann noch diese leichtere musikalische Kost so ausgezeichnet dargeboten wird, wie das am Sonntagabend im „Stern“ geschah, dann ist das Hören eine Freude und ein Genuss.

Will Glase mit seinem Orchester, allen Rundfunkhörern bestens bekannt, bemerkt einmal mehr seine Meisterhaftigkeit seiner Unterhaltungsmusik. Sein Name hatte auch in diese Halle Anziehungskraft, und so war der große Saal mit 1800 Besuchern restlos ausverkauft. In einer dankenswerten Vorzugsfolge, dem Geschmack aller Rechnung tragend, folgten die zehn Künstler eine virtuose Vorführung ihrer Instrumente, die zu einem frischen Klangkörper zusammengefasst ist, der sich mit feiner Einfühlung dem Charakter des vorzutragenden Stückes anpasst. Will Glase selbst führte durch eine meisterhafte Beherrschung des Akkordeons seine Künstlerchor mit einer ihm selbstverständlichen, dabei sehr dezenten Sicherheit. Durch wechselvolle Instrumentalbesetzungen wurden dabei recht feine und reizvolle Klangschattierungen erzielt. Das abwechslungsreiche Programm führte vom Trausüßlichen Walzer über die Volks- zum Jazzrock und den modernen Tonfilmliedern bis zum neuesten Schlager und stellte sicher, dass in musikalischen Zusammenstellungen ganz gehöriger Melodien alle Zuhörer zufrieden. Aus der Künstlerchor traten neben Will Glase (Akkordeon und Klavier) als Solisten auf, Konzertmeister Wilhelm Mann, der meisterhaft auf der Violine „Bohème“ von Wienig und „Die große Unruhe“ spielte und als Mann am Schlagzeug begeisterte Willi Klette mit den Schlagzeug-Solis „Unentwegt“, „Expres“ und „Bei Freunden“.

Der Beifall für Will Glase und sein Orchester — wie könnte es anders sein, wenn in Musik gefasste Freude gegeben wird — war nach jedem Musikstück sehr reich und nahm dann am Ende der zwei frohen Stunden köstlichen Charakter an.

Ab heute neuer Eisenbahnfahrplan

Deute nacht, 0 Uhr, ist ein neuer Fahrplan bei der Reichsbahn in Kraft getreten, der eine ganze Reihe von Änderungen gegenüber dem Sommerfahrplan bringt. Diese Änderungen entsprechen einmal den an die Reichsbahn im Laufe des Sommers herangetragenen Fahrplänen, soweit sie unter den heutigen durch den Krieg bedingten Verhältnissen Berücksichtigung finden konnten, und tragen andererseits der Forderung auf pünktliche Durchführung der Züge und auf Vermeidung von Verspätungen mit ihren unangenehmen Folgen für den Reisenden besonders Rechnung. So sind zum Beispiel die Aufstellungsorte dort, wo sie sich bisher für die Abfertigung der Reisenden, das Aus- und Einladen des Gepäcks, den Vorrangwechsel und sonstige Arbeiten am Zuge, besonders auch im Hinblick auf die Verbindung der Bahnstöße, als nicht genügend erwießen haben, entsprechend vergrößert worden. Auch die bisherigen Fahrzeiten wurden, soweit sie bei der starken Belastung der Züge nicht mehr ausreichten, in angemessener Weise verlängert, um auch hierdurch Gründe für unpünktliches Verfehren der Züge auszuschließen. Auf die Erhaltung der bisherigen Anfahrts wurde dabei besonderer Wert gelegt. Eine weitere Einschränkung des Reiseverkehrs ist im neuen Fahrplan zunächst nicht vorgesehen.

Das Steueramt der Stadt erinnert im amtlichen Teil an die Fälligkeitstermine der im November zu zahlenden Steuern.

Für 40jährige treue Dienste wurde am 30. Oktober der Steuerfreier Paul Schöne, Riesa, Grenzstraße 22, vor der Beamtenschaft des Finanzamtes durch Oberregierungsrat Müller in besonderer Weise geehrt.

Der Haushalt, der Gewerbetrieb und auch der Rüstungsbetrieb hängen an einer Gasleitung. Jeder Kubikmeter, den die Hausfrau einspart, wird frei für Rüstungszwecke!

Major Graf spricht in Dresden

Dresden. In einer Großkundgebung der NSKK-Gruppe 7 (Eldersaale) spricht am Mittwoch im Dresdener Circus Carrarant der Sieger in über 100 Luftkämpfen und Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, des Eisernen Kreuzes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Major Graf, über seine Fronterlebnisse. Gauleiter und Reichsfliegerminister Martin Bormann wird den erfolgreichen Jagdflieger begrüßen.

Dieses, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

Die dritte, die mit großem Erfolg durchgeführte zweite Dresdener Rundschau in der Haupt-Schaubühne schloß am Sonntag über 1000 Zuschauer und Tausende von Zuhörern in den letzten Wochen des Schalles blüht und Dresden dankt in ihr dem großen Kunstwerk.

Im Laufe des Festivals bei Dresden wurde beim Wandern aus der Gemeinde-Schule ein großer Silberpokalentwurf gemacht. In einem fröhlichen Geist, das aus der Sandgrube und herabsteht, befinden sich 1885 Silberpokal aus der Zeit um 1180 nach der Zeitrechnung.

**„Die Jauberinsel“
Oper von Heinrich Sutermeister**

Glanzvolle Aufführung in der Sächf. Staatsoper Dresden
(Von unserer Dresdener Schriftleitung)

Der berühmte Tempelbau am Adolf-Dittler-Platz in Dresden hat wieder ein bedeutendes Werk der Tonkunst in sächsischer Weise zum großen Erfolg herausgegeben. Nach der ersten Oper „Romeo und Julia“ von Heinrich Sutermeister erhielt nun auch dessen neue Tonkomposition, die märchenhafte Oper „Die Jauberinsel“ durch Dr. Karl Böhm eine vollendete und herrliche Gestaltung und meisterhafte Inszenierung, an der die trefflichen Kräfte des Dresdener Opernhauses teilhaben.

Das junge Komponistenfräulein Ruth ließ schon etwas Besonderes erwarten. Viele werden auch freudig genommen, auf das angenehmste überrascht sein. Eine vollkommene Oper, an der alles dran ist, hat Sutermeister, der hochbegabte Komponist, wieder geschaffen, ein vollständiges Werk, das zum Repertoire eines jeden leistungsfähigen Hauses gehören sollte.

Das Opernbuch, dem Shakespeares „Sturm“ zugrunde liegt, entfaltet uns in ein Märchenland, in dem Fabelwesen, Feen und Genien tiefere Bedeutung verkörpern und Menschen von bösem Zauber erlösen. König Alonso, der unrechtmäßige König von Neapel, brandet durch Schiffbruch auf einer Insel. Der schwere Sturm war auf Weiblich des reichthümlichen Königs Prospero, Alonsos verstoßenen Bruder, entleert worden, dem auf dieser Insel die Geister Ariel und Caliban untertan sind. König Alonso befragt den vermeintlichen Tod seines Sohnes Ferdinand und wird, wie auch die Schar seiner Höligen, von Prospero und Koldobers gehebt. Ferdinand dagegen gewinnt Miranda, Prosperos liebliche Tochter, nach Prüfung. Die beiden Könige veröhnen sich. Und das Hohenlied klingt aus mit einem majestätischen Himmels auf die uralte Liebe und die Bestens des Himmels.

Dieses Jauberland Phantasie mit seinen Regenbogenfalten, von feinsten Töne und Partien bis zur Sturm und Dämone, liebt Sutermeister in eine köstliche Musik, vorzüglich ausgeprägt in der melodischen Führung der Violen, Flöten, Klarinetten, Quartette (mit Verbindung von Klarinetten), der Fiedel und Tante in bewundernder Harmonie sowie in der orchestrale Klangfülle bis zur dynamischen Steigerung. Interessant die Instrumentierung in Verbindung mit Harfe und Klavier auch als Begleitung von Solopartien. Dr. Karl Böhm setzte sich mit seinem Gehör für dieses neue Opernwerk mit aller Sorgfalt und Eingabe ein. Sponianer Beifall dankte dem genialen Dirigenten bereits zu Beginn des zweiten Aktes. Heinz Krönold als ausgezeichnete Inszenierung (schon grobkarierte Szenen, ammutig lieblich und hässlich bewegte, in herrlichen Bühnendibren teils von perfektionierter Schönheit, teils mächtiger Größe von Adolf Wankel, mit den Charakteren erlebten Geschmacks von Georg Brandt. Märchenhaft auch die Chore (Erich Pöndel) und die Tante (Valeria Kratina). Und höchste Anerkennung verdiente sich auch wieder die glänzende Solistenbesetzung: Kurt Böhm als Prospero, Margarete Teschmacher als Miranda, Josef Hermann als König Alonso, Lorenz Hoff (Ferdinand), Elisabeth Ohnigen (Ariel, der auch Lustigkeit), Gottlob Fritsch (Caliban, das Ungeheuer), Heinrich Pflanzl und Karl Weiselt zwei lustige Trunkenbolde, Robert Hüffel (Bootsmann) im eindruckvollen Spiel und Gesang. Ein Triumph deutscher Opernkunst. Panger herrlicher Beifall für den hohen Genus dieses Werkes der sächsischen Gemeinschaft und für den anwesenden Komponisten inmitten aller Beteiligten. Hoff Hengst.

Der Rundfunk am Dienstag

18.00 Uhr: Die Glocken von Aachen
18.30 Uhr: Die Glocken von Aachen
19.00 Uhr: Die Glocken von Aachen
19.30 Uhr: Die Glocken von Aachen
20.00 Uhr: Die Glocken von Aachen
20.30 Uhr: Die Glocken von Aachen
21.00 Uhr: Die Glocken von Aachen
21.30 Uhr: Die Glocken von Aachen
22.00 Uhr: Die Glocken von Aachen

**„Das soll der Mensch nicht träumen!“
ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL**

WNEBER RECHTESCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(16. Fortsetzung.)

Dann hallte ihnen plötzlich ein dumpfes Stauchen und Brausen entgegen, das immer näher kam und nicht gerade Freudengefühl bei ihnen auslöste.

War man etwa im Kreise gegangen und landete nun wieder dort, wo man eingestiegen war? — Verdammte! Dann mußte man doch wieder durch das Wasser.

„Br!“ machte Schneit und dann „H!“ denn vor ihnen lag eine Höhle auf, die der Palast des Bergkönigs sein mußte, so sehr übertraf seine Herrlichkeit alles, was menschliche Phantasie erfinden konnte. Ein unterirdischer Strom ergoß sich hoch oben herab in eine Halle, die von gleißelnden Marmorsäulen getragen wurde, und diese Säulen schienen gleichsam von innen erleuchtet zu sein. Der Wasserfall wälzte gleich diamantenen Vorhängen, die auf und niederflatterten, und hinter diesen Vorhängen schimmerte eine Burg, die wahrscheinlich den heiligen Ormal beherbergte, denn sie glänzte in einem so reinen, ledernen Weiß, daß die beiden Offiziere unwillkürlich die Augen schlossen. Die Treppe aber, die zu diesem Heiligum hinaufführte, spielte in einem Rosa, wie Mandelblüten beim ersten Erwachen. Und der Vorhang, der sich dicht und wild daran schloß, bestand aus Fächerpalmen, von deren Wipfeln in melodischem Klängen Tropfen um Tropfen fiel, im Abwärtsfließen tausend und aber tausend Sanaragde versirend.

„Mensch!“ sagte Schneit mit verhaltener Stimme. „Wenn die Ewigkeit so aussieht, haben wir's nicht schlecht erraten. Ich traue mich mit meinen Bergstiefeln gar nicht über dieses Eisparadies zu gehen. Es könnte ein Kraker hineinkommen. Schau doch nur diese Alabasterlöwen, die den Eingang bewachen. Hast du je in deinem Leben schon so etwas Wundervolles gesehen? — Wenn wir je wieder herauskommen —“

„Ich zweifle daran.“ — Lang Dehmes Stimme von den Säulen wieder.

„Na, schön! Dann nicht!“ erwiderte Schneit grimmig. „Aber wenn — dann bemeide ich mich um das Recht eines Fremdenführers für diesen Palast.“ — Das gibt ein Trinkgelb! Hast du etwas gesagt?“ fragte er, als Dehme aufleuchtete. „Nicht, Wolfgang?“ — Ueber was zerbricht du dir denn nur den Schädel?“

„Ich möchte wissen, wie weit wir schon gegangen sind!“ Das wäre interessant zu wissen, bestimmt. Ich schätze: so an die fünfzehn Kilometer. Eigentlich gar kein Vergleich gegen unsere sonstigen Tagesleistungen. — Meinst du, daß wir innerhalb einer Stunde angefahren sind, wenn wir uns unter diesen Palmen schlafen legen? — Unfinn wäre das? — Wie? denn? — Was bringt aus diesem Palast so schnell weiter heraus. Meinem Gefühl nach ist es jetzt Zeit, zu Bett zu gehen.“

„Wir wachen nicht mehr auf, wenn wir uns schlafen legen!“ gab Dehme zu bedenken.

„Wäre dir das so unangenehm, Wolfgang? — Manches wäre froh, wenn er so still hinübergeschlafen könnte.“

„Ich will aber nicht, daß du hinübergeschlafst“, fuhr Dehme auf. „Hast du denn gar kein Gefühl dafür, wie sehr ich mich mit Vorwürfen quäle? — Ich hätte es längst aufgegeben, wenn ich mich allein befände. Nur du sollst nicht mit zugrunde gehen! Ich will es nicht!“

„Du willst es nicht?“ — sagte Schneit mit seltener Weichheit. „Nun, wenn heute der Feind ins Land käme, mein Lieber, könntest du auch nicht sagen: Warte, schreien Sie nur auf mich, meine Herrschaften. Meinem Freund Schneit darf keine Kugel treffen.“

„Das ist doch etwas anderes!“

„Ach, im Grunde genommen ist es das gleiche. Man muß nur nicht immer alles so zergrübeln. — Ich schlage vor, wir wechseln mit schlafen ab. Du darfst sogar den Anfang machen. Ganz dunkel wird es ja in dieser Alabasterhalle nicht. Nach einer Stunde werde ich dich!“

„Ich das beim Ernst?“

„Ja wohl, Herr Oberleutnant.“

Mit einem Rächeln ergoß sich Dehme in das Unvermeidliche.

Auf der Barberhütte spie der Eisenherd geradezu Wüstenglut in die gefälschte Stube. Die schwarzen Ringe glühten, und noch immer warf die Nil Scheit um Scheit zu den anderen. Die Mannschaft war bis in die Seele ausgefroren. Glas um Glas wurde Grog und heißer Tee

hintergeschüttet. Den Grog hatten die Hauptleute Windbott und Wolfsegg gestiftet und den Tee die beiden Nachtmeister. Die Leute hatten wirklich Hebermenschenliches geleistet. Daß der Erfolg trotzdem geblieben war, war nicht ihre Schuld.

Zu der Frage, wo Dehme und Schneit geblieben waren, kam nun auch noch das Rätsel über das Verschwinden von Major Witte.

Richarda Brood hatte von St. Alban heraufgerufen, daß Witte dicht hinter ihr abgefahren sei, daß sie aber bisher vergeblich auf ihn gewartet habe. Sie machte sich schwere Gedanken und fürchte, er könnte in die Schlucht geraten sein.

„Wo hatte man in der Schlucht nach ihm gesucht, aber der frischgefallene Schnee hatte schon nach kurzer Zeit jede Spur verwischt. Außerdem hatte auch die wahnwitzige Kälte ein Weiterfinden bei Nacht nicht mehr erlaubt und zur Rückkehr gezwungen.“

Oben aber in einem der kleinen niederen Zimmer sah Ursula Dehme und ließ das, was Windbott zu ihr sagte, an ihrem Ohr vorübergehen.

Selbst wenn die beiden Herren in den Hüllbach geraten sind“, redete Windbott ihr eindringlich zu, „ist deshalb noch lange nicht anzunehmen, daß sie tot sind. Der Bach hat sich, so viel bekannt ist, einen ganzen Tunnel unter dem Berg gegraben. Zwei Männer wie Ihr Gatte und mein Herr Schneit geben das Rennen bestimmt nicht so leicht auf. Bei Nacht können sie natürlich nicht unternehmen. Sie müssen wieder warten, bis es hell geworden ist. — Sehen Sie das nicht ein, gnädige Frau!“

„Ja!“ war Ursulas ganze Erwiderung. Sie glaubte an keine Rettung mehr. So sehr sie auch ihrem Inneren nachdrückte, kein Gefühl des Trostes regte sich. Das Furchterliche aber dänkte ihr, daß Dehme in Antrieben von ihr gegangen war, ohne ein gutes Wort, einen Ruh, oder einen Gruß. Sonst pflegte sie immer noch auf den Balken zu treten, um ihn sehen zu können, wie er um die Ecke bog. Diesmal hatte sie es aus Trost unterlassen und sich sofort wieder an den Tisch gesetzt, um das unterbrochene Frühstück fortzusetzen.

Er hatte ihr dann von der Kaserne kurz herübertelefoniert, daß sie nicht mit dem Essen auf ihn zu warten brauche, weil er mit der Batterie auf die Barberhütte gehe. Er komme wahrscheinlich auch zur Nacht nicht.

(Fortsetzung folgt)

